

Der Sehnsuchtspilger

Das Religiöse beim Schriftsteller Arnold Stadler, Hessischer Rundfunk, 29. Juni 2003
Von Georg Magirius – Redaktion: Klaus Hofmeister / Dr. Lothar Bauerochse

Der Sehnsuchtspilger

Das Religiöse beim Schriftsteller Arnold Stadler

Camino, HR 2, Sonntag, 29. Juni 2003

Von Georg Magirius

Überblick:

Nie ist Arnold Stadler ganz zu Hause, Fern- und Heimweh lösen einander ab, er ist ein Pendler zwischen Erinnerung und Sehnsucht, auf der Suche nach dem unsagbar Geheimnisvollen. 1999 erhielt der Schriftsteller Arnold Stadler den Büchnerpreis, die höchste Auszeichnung, die in der deutschsprachigen Literatur vergeben wird. Doch der ehemalige katholische Theologe ist dem Literaturbetrieb nicht immer ganz geheuer. Seine fromme Herkunft irritiert. Genauso umgekehrt: Der Romanautor ist der Kirche sehr oft fremd, er schreibt alles andere als christlich-nett. Vielleicht ist Arnold Stadler gegenwärtig der einzige deutschsprachige Schriftsteller, der Religion und Literatur auf moderne Weise verbinden kann.

„Es ist durchaus ungewöhnlich, dass ein Schriftsteller, der so schreibt, wie man heute schreibt, Verbindungen hat zur Kirche. Ich kenne keinen außer mir. Leider.“ Arnold Stadler

Autor Georg Magirius:

Im Telefonbuch ist Arnold Stadler unter dem in Südbaden gelegenen Dorf Rast zu finden. Doch neben seinem Namen steht nur eine Handynummer. Für das Festnetz ist Arnold Stadler viel zu häufig unterwegs, immer wieder bricht er auf. Er ist auf einem Bauernhof, naiv betrachtet also: in einer ländlichen Idylle, aufgewachsen, sein Thema aber lautet „Heimatlosigkeit“. Er schreibt über Menschen, die den festen Boden unter den Füßen verloren haben.

Der Ort des Gesprächs ist typisch: ein Hotel. Und der Schriftsteller, der Büchnerpreisträger von 1999, sucht auch im Gespräch. Nach Worten. Der von der Sprache lebt, schlägt immer wieder Haken, schlingert, wandert in die Pausen, hört den Worten prüfend nach. Die nächstbeste Sprache genügt ihm eben nicht. Er sucht nach einem Klang, der weiterreicht - und vielleicht etwas von jener Sprache ahnen lässt, die er als Kind erstmals entdeckte – vor beinahe 40 Jahren. Es geschah in der katholischen Messe, da traf ihn ein Wort aus dem biblischen Buch der Psalmen, gesprochen auf den Stufen des Altars.

01 Arnold Stadler

Das war im Nachhinein etwas ganz Wunderbares, dass sich mir erschlossen hat – dass es Texte gibt und Wörter, die man nicht versteht, die trotzdem schön sind, aber nicht im ästhetischen Sinn, sondern die einen treffen. Das waren Ministranten mit dem Priester zusammen, die waren zehn oder noch jünger. Die haben einen Text auswendig gelernt, den sie überhaupt nicht verstanden. Ein Zehnjähriger kann schon gar kein Latein. Introibo ad Alterem Dei, sagte der Priester. Und einige der kleineren, die es nicht auswendig konnten, konnten von einer Tafel, die versteckt war am Altar, an den Stufen, ablesen. Wer lange genug Ministrant war – bis zur Liturgiereform eigentlich – konnte das dann auswendig „...ad Alterem Dei“ – ad Deum qui laetificat iuventutem meam – das heißt, ich übersetze das frei: Ich trete zum Altar Gottes, sagt der Priester, und dann der Ministrant: „Zu Gott hin, der meine Jugend schön macht“. Das übersetze ich heute so. Aber das habe ich damals gesagt und gebetet, aber nicht verstanden. Aber ich war tatsächlich jung - habs gesagt, ich war zehn, zwölf.

Der Junge Arnold Stadler hatte es nicht verstanden – und doch vielleicht viel mehr, ganz anders. Schönheit erreichte ihn, die weiterreicht als die Worte aller Tage.

02 Stadler

Das war auch das erste Gedicht, das ich auswendig lernte, dieses Stufengebet – in einer wirklichen Fremdsprache, das muss man sich vorstellen. Ich habe dann einen Ehrgeiz entwickelt, diese Texte auswendig zu lernen. Diesen Ehrgeiz habe ich beibehalten – jetzt auch in Bezug auf Deutsche Lyrik, Gedichte. Aber damals waren es noch einige Texte der lateinischen Messe. Zum Beispiel das Vater unser. Pater noster. Auch von Anfang bis Ende. Und das war dann ziemlich schwierig – so Vokalabfolgen und Konsonantenabfolgen – wie wenn türkische Kinder in der Koranschule den Koran, arabisch Passagen auswendig lernen und gar nichts davon im eigentlichen Sinn verstehen, im übertragenen Sinn schon, aber nicht im eigentlichen Sinn verstehen. Und für das Vater-unsere habe ich dann, weiß ich noch, eine Tafel von unserem Pfarrer, eine Tafel Suchard Milka, bekommen - weil ich das fehlerfrei vorgetragen habe in der Ministrantenstunde. Ja – ich kann's heute noch.

Nach seinem Abitur im benachbarten Meßkirch verlässt Arnold Stadler das Dorf Rast, das er bis dahin nicht verlassen hatte. Er will Priester werden, zieht nach München, studiert katholische Theologie. Wechselt nach Rom, beendet das Studium und wird – kein Priester. Aus Rom kehrt er zurück als jemand, der – wie er sagt – den Faden verloren hat, ungläubig geworden, doch genauso fromm wie vorher. Er sagt sich los von einer Theologie, die das Unsagbare ordnen, beherrschen und gefügig machen will. Er kann nicht loslassen von der Schönheit der biblischen Sprache, nicht zuletzt der Psalmen.

03 Stadler

Der Versuch, das Wort Gottes, den Menschen näher zu bringen, geht einher das Missverständnis, als ob das Wort Gottes eine Information wäre – und dass man es auf die rein inhaltliche Ebene die Übersetzung eingeschränkt. Und das, was es auch von Anfang an ist: Die Psalmen sind *schön*. Es geht darum, es gibt genügend Passagen im Alten oder auch im Neuen Testament, wie die Christen sagen, gibt es genügend Passagen, wo es wirklich nur um die Mitteilung als solche geht: quasi Gesetzespassagen oder so etwas. Aber die Psalmen sind ja Lieder, wurden gesungen, wahrscheinlich auch gespro-

Der Sehnsuchtspilger

Das Religiöse beim Schriftsteller Arnold Stadler, Hessischer Rundfunk, 29. Juni 2003
Von Georg Magirius – Redaktion: Klaus Hofmeister / Dr. Lothar Bauerochse

chen, wohl niemals einfach gelesen - immer wenigstens gemurmelt, sind ja auch Gebete - etwas Hörbares.

04 Aus Psalm 22 (in der Übertragung von Arnold Stadler)

Mein Gott!

Sein nicht so fern!

Ich liege im Dreck.

Keiner hilft mir.

Sie haben mich umzingelt.

Der Mob hat mich eingekreist.

Sie haben ihre Mäuler aufgerissen.

Sie sind schlimmer als Bestien.

Und ich – bin wie Wasser,

hingeschüttet.

Meine Knochen sind wie aufgelöst –

Mein Herz?

Ist in mir zerflossen. Wie Wachs.

Meine Kehle? Ausgetrocknet, eine Scherbe.

Die Zunge klebt mir am Gaumen.

Du hast mich in den Staub des Todes gelegt!

Hundevolk umlagert mich, ein ganze Meute.

Sie haben mir Hände und Füße durchbohrt.

Ich kann all meine Knochen zählen.

Ihr Blick herrscht über mich.

Sie teilen meine Kleider unter sich auf,

werfen das Los über meine Sachen.

Und du, Herr!

Hilf doch!

Schreite ein!

Du,

*meine Stärke,
komm jetzt!*

Das ist keine Sprache, die in gepflegten literarischen Lesungen glänzen will. Es sind Rufe aus dem 22. Psalm, die Arnold Stadler ins Deutsche übertragen hat. „Die Menschen lügen. Alle“ – heißt die Sammlung mehrerer von ihm in die heutige Sprache gebrachter Psalmen. 1995 sind sie erschienen – fast 20 Jahre nach Ende seines Theologiestudiums. Die Psalmen ziehen sich durch Stadlers Leben. Den Ministranten traf ihr Klang, Stadlers Romanfiguren führen Psalmenworte im Mund. Nach Ende des Theologiestudiums wechselt Stadler in die Literaturwissenschaft, studiert in Freiburg und Köln. Er bleibt den Psalmen treu. In seiner Dissertation setzt der Germanist die Psalmen in Zusammenhang mit Lyrik des 20. Jahrhunderts. Die biblischen Lieder sind Stadler heilig, weil sie sich um falsche Heiligkeit nicht scheren. Sie erinnern an moderne Gedichte, irritieren durch Ungefühtes, in ihnen sind Abbrüche, verstörende Widersprüche, schneller Atem zu vernehmen. Vor allem aber – die Psalmen sind nicht nur schön.

05 Stadler

Dieser Aspekt, dass gerade die Psalmen von sich aus, von Hause aus mit sich tragen, die Schönheit, und auch den Schmerz. Ich glaube es gibt keine nähere Verbindung mit dem Menschen überall auf der Welt innerhalb der Heiligen Texte – es ist geradezu eine *Anthropologie*. Sie haben in den Psalmen etwas ganz Allgemeines, das jeder, also auch ich oder auch einer, der ungläubig ist, hat dieselbe Erfahrung des Schmerzes und der Verlorenheit – und aller Dinge, die in den Klageliedern zur Sprache kommen.

Verlorenheit, Heimatlosigkeit, Schmerz – das alles prägt auch die Ich-Figuren aus Stadlers Romanen. Sie stammen aus der Gegend, in der der Autor selber aufgewachsen ist und für die er den Namen „Hinterland des Schmerzes“ gefun-

den hat. Denn dort zu leben, heißt Fernweh haben. Aber nicht dort zu sein, bedeutet für Stadlers Ich-Figuren: Heimweh haben.

„Ein hinreissender Schrotthändler“ ist Stadlers vorletzter Roman. Der Ich-Erzähler reist in sein Heimatdorf zurück, zu einer Beerdigung. Die Gefährten aus Kindheitstagen, dem Hinterland des Schmerzes, aber scheinen allen Schmerz zu übergehen. Sie raten dem Zurückgekehrten – auch wenn sie gar nicht wissen, ob er allergisch oder angstvoll ist.

06 Roman „Ein hinreissender Schrotthändler“

Auch ich müsse mich endlich desensibilisieren lassen, falls ich noch etwas vom Leben haben wolle.

Doch der Ich-Erzähler kann ohne Sensibilität nicht leben. Seine Ängste, den Schmerz wird er nicht verraten. Nicht nur den Ich-Erzähler, auch den Autoren Arnold Stadler widert der Tonfall von Seelsorgern und Therapeuten an, die gerne raten: „Du musst loslassen lernen!“ Nein, Arnold Stadler lässt nicht los, die Wehmut wird nicht kalt gestellt. Er weiß nicht auf alles eine Antwort, erst recht keine, die schön therapeutisch oder theologisch ausgeklügelt klingt. Hat sich der Schriftsteller vielleicht aus der Theologie und der Heiligen Schrift davon geschrieben? Als Stadler vor mehr als 15 Jahren zu schreiben begann, fragte er sich selbst.

07 Stadler

Was berechtigt mich zu schreiben, wo doch alles geschrieben ist, worauf es ankommt. Zumal: Wozu schreibe ich Romane? Wenn Sie so wollen, birgt ein Roman auch die Gefahr eines Gegenentwurfes zur Schrift – Schrift ist auch eine Interpretation der Welt. Und ein Roman ist auch eine Interpretation der Welt. Möglicherweise eine ganz andere. Es gibt Romane, die sind geradezu Antibibeln. Aber solche Romane schreibe ich natürlich nicht.

Und mein großes Vorbild, was Romane im 20. Jahrhundert angeht, ist Julian Green. Der schreibt zwar ganz anders, er erzählt und ist ein großer Romancier. Das bin ich nicht, in dem Sinn, dass man unendliche viel Sätze und Material bietet und das Ganze doch ganz fesselnd ist. Ich schreibe nicht auf eine Story hin. Aber ich bewundere Julian Green sehr. Der hat das umfangreichste Tagebuchwerk des 20. Jahrhunderts, ich glaube 10.000 Seiten, er wurde auch sehr alt, aber trotzdem: sehr umfangreich. Und er war Katholik und hat trotzdem die dicksten Romane geschrieben. Der war für mich dann – wie soll ich es sagen – er hat mir ermöglicht, dass ich das gedacht hab: „Ja, wenn der es verbinden kann, dann will ich das auch versuchen.“

Doch Arnold Stadler ist kein naiv-christlicher Schriftsteller, der die Gegenwart mit göttlich-frohem Zuckerguss glasiert. Stadler seziert, geht mit der Gegenwart schmerzlich ins Gericht, auch in seinem neuesten Roman „Sehnsucht. Versuch über das erste Mal.“ Seine Kritik ist dabei nie abgehoben, nicht künstlich, sie entsteht einfach dadurch, dass der Ich-Erzähler beschreibt, was ist – und er sich zugleich in die beschriebene Welt nicht fügen will.

08 Roman „Sehnsucht. Versuch über das erste Mal“

Meine kleinen Mitbestien leben nun in ihren Neubauten und führen eine Einfamilienhausexistenz mit integriertem Carport; wie aus der Immobilienwerbung, bildschön. Es kam wenig später noch einiges hinzu: ihre Ringstraßenvehemenz, ihr Gemeinschaftsantennen-Eifer, ihr Verkabelungsdrang, ihre Einliegerwohnungsgenehmigungsanträge, ihre Whirlpoolphantasien, ihr Grüner-Tonnen-Stolz, ihr ökologisches Windräder-Bewusstsein, ihr Geräteschuppen-im-Landhausstil-Ehrgeiz, ihre Tennis- und Fitnessclub-Mitgliedschaften, ihre Sperrmüll-Kalender-Daten, im Jahr, als der Ikea-Katalog endgültig die Heilige Schrift überrundet hatte und überdies das meistgelesene Buch war und es hundertmal so viel ADAC-Mitgliedschaften gab wie wirkliche evangelische Gläubige, nein: hunderttausendmal soviel. Es kamen ihre verkehrsberuhigten Zonen hinzu, ihre mülltrennungsgerechten Amsel- Drossel und Finkenwege, - kurz: ihre Equipment- und Wellnessexistenz, ihr Indoor- und Outdoorleben auf einer Fun- und Fotzenkompetenzbasis.

Eine Wortkaskade, Wuttirade, eine Orgie des Schimpfens. Doch nie kritisiert der Arnold Stadler aus sicherer Entfernung. Auch der Ich-Erzähler im Roman „Sehnsucht“ nimmt sich selbst nicht aus, nennt die von ihm Beschimpften seine kleinen *Mit*-Bestien. Er leidet an dem Fun-und Wellness-Wahn – und ist doch auch ein Teil von ihm. Zugleich entdeckt er bei seinen Mitbestien trotz all ihren „Unser-Dorf-soll-schöner-werden-Stolzes“ auch Zeichen jener Sehnsucht, die ihn selbst umtreibt. Seiner vernichtenden Wuttirade fällt er schließlich selbst ins Wort.

09 Roman „Sehnsucht“

Immer noch setzten sie Suchanzeigen auf. Es gab immer noch eine Suchanzeigen-Sehnsucht, diese grobschlächtigen Sehnsuchtszeichen in den Lokalanzeigen, da, wo früher die Ehwünsche standen.

Stadler kritisiert mit seinen Romanen. Er seziert – doch nie ohne Erbarmen. Seine Romane sind moderne Passionsgeschichten, die Figuren schauen in den Abgrund, kriechen durch ihn hindurch. Doch sie verharren nicht, bleiben im Schmerz nicht liegen. Immer wieder, rasant, fantastisch übergangslos wechselt Wehmut in Witz, in ein befreiendes, versöhnendes Lachen. Stadlers Figuren sind zum Lachen, doch niemals werden sie verlacht.

10 Stadler

Ein Impuls auch – das ist vielleicht auch das Theologische –, dass mein Schreiben auch in Ich-Form ein Sich-Annehmen, eine Beschäftigung, ein Sich-Erbarmen mit Menschen ist – und das ist ein neutestamentlicher Reflex. Also ganz im Unterschied zu Autoren, die auch sehr scharf die Welt und die Gesellschaft und sogar die Menschen beschreiben, sich selbst aber ausnehmen, und nur Objektivieren und Schuld zuweisen, mit der ganzen Welt abrechnen, nur nicht mit sich selbst, ganz im Gegensatz dazu versuche ich die Kategorie des Erbarmens der Welt gegenüber und also auch dieser Figur, die im Mittelpunkt der Romane steht, also diesem Ich-Erzähler walten zu lassen.

Wenn Stadler ein Wort wie „Erbarmen“ ohne Ironie ausspricht, ist der Literaturbetrieb oft befremdet. Mag Stadler mit dem Büchnerpreis auch die höchste Auszeichnung für deutschsprachige Literatur erhalten haben - viele Kulturredaktionen wittern bei ihm den Makel des Naiven und Frommen. Zwar sind Poesie und Religion von alters her Geschwister – doch längst haben sie sich in sicherer Entfernung voneinander eingerichtet. Der Kulturbetrieb ist mit Religiösem häufig überfordert, was symptomatisch ist für die Gesellschaft im Ganzen. Das gefährlichste Wort dabei ist: „Gott“ - empfindet zumindest der Ich-Erzähler im Roman „Ein hinreissender Schrotthändler.“ Er sitzt beim Abendessen in einem Luxus-hotel, zusammen mit seiner Frau Gabi.

11 Roman „Ein hinreissender Schrotthändler“

Das Wort ‚Kirchenchorausflug‘ war schon schlimm genug; zum Glück habe ich nicht begonnen, von Gott selbst zu sprechen. Da wäre sie mir davongelaufen. Sie zitterte schon, dass ich nun auch noch mit Gott kommen (mit Gott anfangen würde), was ich ganz und gar nicht gemacht hätte, weil ich dies für unmöglich hielt. Aber Gabi hielt es für möglich, dass ich sie nun auch noch mit Gott quälen wollte. Aus Angst vor Menschen, die dies alles hören konnten, beschwor sie mich, nun nicht auch noch mit Gott daherzukommen. Ja, sie hatte Angst, dass sie herüberschauen würden, als ob sie überlegten, die Polizei kommen zu lassen wegen Erregung öffentlichen Ärgernisses. Von Ficken hätte ich sprechen können, das war nun möglich, ein gesellschaftsfähig gewordenes Wort, nicht aber von Gott.

12 Stadler

Wenn manche Kritiker das nicht wissen und diese Sozialisation nicht haben und diese Erfahrung und keine Sehnsucht, keine metaphysische Sehnsucht haben, wenn Sie so wollen, die überlesen das dann. Die finden was anderes gut, die finden das witzig, unterhaltsam, und existenziell und komisch und tragisch und alles Mögliche. Die überlesen das oft. Ich habe nämlich zum Buch „Ein hinreißenden Schrotthändler“ viele Kritiken bekommen. Aber in keiner *einzig*en wurde der Hauptsatz des Buches - der ist nebenbei geschrieben, nicht nebenbei geschrieben – sondern so platziert - wurde das jemals zitiert oder hatte er sich darauf bezogen oder sie, die Kritikerin: „Und ich sehnte

Der Sehnsuchtspilger

Das Religiöse beim Schriftsteller Arnold Stadler, Hessischer Rundfunk, 29. Juni 2003
Von Georg Magirius – Redaktion: Klaus Hofmeister / Dr. Lothar Bauerochse

mich nach einem Menschen, mit dem ich über alles hätte reden können – selbst von Gott, ohne ausgelacht zu werden.“

Der Theologe Arnold Stadler ist im Literaturbetrieb nicht ganz zu Hause – und wird es auch nicht werden. Genauso umgekehrt: Der Romanautor ist auch in der Kirche nie ganz heimisch. Er fühlt sich dort oft fremd. Nicht etwa, weil er zu wenig glauben würde, sondern weil er in sich das Hoffen nicht zügeln kann. Dem Ich-Erzähler in Stadlers jüngstem Roman „Sehnsucht. Versuch über das erste Mal“ ergeht es kaum anders. Von Berlin kommend reist dieser Sehnsuchtspilger durch die Lüneburger Heide, in Bleckede hält er einen Verbraucher-Vortrag, und am nächsten Morgen spürt er im Neubaugebiet eine katholische Kirche auf, geht in den Gottesdienst. Es ist Vatertag, einst Christi Himmelfahrt genannt.

13 Roman „Sehnsucht. Versuch über das erste Mal“

Der Priester grüßte und war mit mir per Sie. Nur mit Gott war er per Du. Gott war noch der einzige, mit dem er per Du war. Und ganz kumpelhaft. Das gefiel mir überhaupt nicht. Denn ich war Gott bisher nicht begegnet und konnte nicht Du sagen zu jemandem, den ich überhaupt nicht kannte, wenn ich mich auch nach ihm sehnte, wie nach niemandem sonst.

14 Stadler

Diese kumpelhafte Ebene, wo doch eigentlich nur möglich ist das „De Profundis“ – wenn überhaupt diese Ansprechbarkeit Gottes „De Profundis“! – und nicht am Tresen oder so: kumpelhaft, dass selbst das Heilige profanisiert wird, selbst an diesem Tag. Und er stellt sich dann noch die Frage, der Ich-Erzähler, sich selbst: Ob der Priester nicht am liebsten auch noch „Imagine“ gesungen hätte. Das ist zwar ein schönes Lied, aber hat für einen Menschen, der Sehnsucht hat, einen grauenhaften Text: Imagine there is no heaven above us only sky. Davon soll man auch noch träumen, dass es keinen Himmel gibt, nur Wolken?

Der Ich-Erzähler ist mit seiner Himmelssehnsucht einsam unter denen, die sich in der Kirche mit Gott gemütlich eingerichtet haben, lässig – und sanft klingt die Gitarre.

15 Stadler

Da kann man ein Benn-Gedicht zitieren „Allein du mit den Worten das ist wirklich allein“. Auf der einen Seite ist dann das Meeting – und auf der anderen Seite, aber wo ist dieser Gott dann? Soweit weg!

Wenn ich mich recht erinnere, geht es ja auch um die Begegnung mit Gott im Menschen - das will ich nicht wegdiskutieren. Aber nicht in der Heiligen Messe. Das ist evangelisch – das ist das Evangelium, dass Gott sich als Mensch gezeigt hat. Und das Zusammensein der Menschen ist eine Epiphanie Gottes. Aber die Heilige Messe ist Gedächtnismahl, Eucharistie – sie ist natürlich auch Wortgottesdienst - aber ich spreche von der Heiligen Messe, und innerhalb dieser Heiligen Messe gibt es einen Teil, der heißt Wortgottesdienst, aber was dann kommt – da sind viele Priester völlig hilflos. Die Gemeinde auch, wenn das Mysterium beginnt. Und wenn man die Heilige Messe ernst nimmt, beginnt dann ein Mysterium. Und das Mysterium hat an sich, dass man es nicht begreifen kann, und schon gar nicht, dass man seiner habhaft werden kann. Und so tun kann, als ob man darüber verfügte.

Arnold Stadler erzählt von der Einsamkeit im Gottesdienst, die der Held aus dem Roman „Sehnsucht“ erlebt. Doch der Autor kennt sie auch selbst. Das Geheimnisvolle der Messe ist von einer Mentalität abgelöst, die sich überall ausgebreitet zu haben scheint. Sie ist auch in dem Raum des Hotels, dem Ort des Gesprächs, zu entdecken. An jedem Platz des Tisches ein Gedeck, bestehend aus Notiz-Block und Kugelschreiber. Dazu sind säuberlich Getränke – nur in kleinen Flaschen - zu Grüppchen zusammengedrückt. In der Ecke des Meeting-Rooms ein Flipchart. Der ganze Raum wartet. Nicht lange, und ein geschäftiges Treiben wird beginnen, Wörter werden locker fließen, es wird brauchbare und nützliche Ergebnisse geben. Ein motiviertes Miteinander wird das sein, genau jene Stimmungslage, die Stadler auch in Gottesdiensten erleben muss.

16 Stadler

Es gibt eine Tendenz – das hat so Meetingcharakter – im Prinzip, wie wenn sich die Anonymen Alkoholiker treffen. So: Du schaffst das! Und so ein Ton erlebe ich auch manchmal – ich bin ja viel unterwegs – und manchmal gehe am Sonntag auch zur Messe in fremden Städten. Und dann stoße ich manchmal auf solche Tonlagen. Aber das Mysterium ist irgendwie auf mysteriöse Weise bei diesen gut gemeinten Versuchen verloren gegangen.

Doch der Held aus dem Roman „Sehnsucht. Versuch über das erste Mal“ sucht das Mysterium, das Geheimnisvolle, nicht nur in der Kirche. Er bricht auf, sucht weiter. In Hotels quält er sich durch Frühstücksbuffets, wo der Orangensaft nur lügt. Doch alle Gäste lügen eifrig mit und trinken Künstlichkeit karaffenweise. Er reist immer weiter, hangelt sich an seiner Sehnsucht entlang – und das alles auch noch nördlich von Hildesheim. Dabei *kam Christus* - ein im Roman stets wiederkehrender Satz - nur bis Hildesheim.

In seiner Erinnerung forscht der Ich-Erzähler nach dem ersten Mal, womit *das* erste Mal gemeint ist, zugleich viel mehr: die erste Pizza etwa, der Schnee, der den Waldboden frisch bezogen hat, das erste Fahrrad. Der Sehnsuchtspilger hofft noch immer und immer wieder auf das erste Mal, das irgendwann gewesen ist und endlich einmal kommen muss. In Fallingbostal checkt er sich ein in einen Swingerclub, findet dort allein Erinnerung.

17 Stadler

Das Buch heißt ja Sehnsucht – und das ist auch eine metaphysische Sehnsucht – und der weiß, der Icherzähler, hat die Erfahrung gemacht - was heißt er weiß -, dass es Dinge gibt, die nicht sichtbar sind, vielleicht sogar umso größer: Glaube ist nicht sichtbar, Hoffnung ist nicht sichtbar, Liebe ist nicht sichtbar. Liebe – das ist eigentlich nur das Sexuelle, das ist das Sichtbare, aber Liebe geht darüber hinaus, ist unsichtbar. Aber wir leben in einer Welt der Sichtbarkeiten, mit der Illusion, dass das, was einer sieht, alles ist, dass nicht mehr zu sehen ist. Aber das ist eine unglaubliche Reduktion auf die Faktizität des Sichtbaren in unserer Welt. Aber diese Welt ist trotzdem, auch wenn nicht davon die Rede ist, aber auch wenn diese Menschen nicht zu Sprache kommen, dass es nach wie vor Glaube, Liebe und Hoffnung gibt. Also dass die Hoffnung, die Sehnsucht, nicht abgelöst sind durch Wellness und Fun bloß. Dass nach wie vor das Darüber gibt, das Super-Additum – und alles, was darüber hinausgeht.

Am Ende hat der Romanheld alles aufgezählt, wo er ganz nah dran gewesen, es geglückt ist – aber eben nur beinahe. Sein Hoffnungsschmerz wird bleiben, er wird ihn nicht lassen, seinen Herzfels, die Sehnsucht nach Vollständigkeit, und das alles sein sollte wie auf einem Fest, das alle und alles mit allem versöhnt. Er wird weiterreisen müssen, hoffend - an der Sehnsucht entlang wie an einer Hundeleine.

Und was ist mit dem, der den Ich-Erzähler erfunden hat? Auch Arnold Stadler wird nach dem Gespräch im Hotel weiterreisen. Vielleicht wird er fliegen, sagt er, oder sich mit dem Auto treiben lassen – er weiß noch nicht, wohin. Sein Abschiedsgruß trägt Gott im Namen: „Adieu!“ Das ist sicher: Bevor das Geheimnis ihn nicht ganz und gar ergreift, wird er das Suchen nicht beenden. Und bis dahin ist alle Speise auf dem Weg nur Trost, ein schwacher.

18 Stadler

Das Buch endet mit der Erinnerung, dass niemand mehr da ist auf der Welt, der dem Ich-Erzähler die Leibspeise macht. Niemand mehr weiß, was dazugehört, niemand weiß, wie es geht. Da findet er sich in Cuxhaven – am Ende des Buchs. Das geht er in ein italienisches Lokal. Und sagt sich dann selbst: *Noodles make your comfortabl inside, when it is miserable outside*. So hört das Buch auf. „Und so war es.“ Und es ist eine Wegzehrung, aber eine sehr traurige, eine irdische. Und es ist eigentlich ein Werbespruch, den ich in Amerika gehört habe. Das habe ich in der Werbung gehört, ich war Anfang des Jahres drei Monate in den USA als Gastdozent an einer Uni. Und da habe ich, was unvermeidlich war - ich hatte ein Glotze, an Stelle des Hausaltars, die habe ich manchmal angemacht. Und da war einer dieser Sprüche, die mich wirklich beeindruckt haben, eine Nudelwerbung. Ich kann es schlecht übersetzen, ich mache es interlinear: *Noodles make yourself comfortable – Nudeln machen es dir selbst mollig, bequem in dir selbst drin, im Bauch – when it is miserable outside*. Wenn es draußen erbärmlich ist.

ENDE

Georg Magirius, Autor der Sendung, ist Theologe und Schriftsteller. Mehr zu ihm:

www.georgmagirius.de

Dort auch weitere Rezensionen, Beiträge, Reportagen zu Arnold Stadler, veröffentlicht u.a. in: BR, HR, Schweizer Radio DRS, Zeitzeichen, RBB, SWR, Publik-Forum, SFB.